

Sind Naturfilme indiskret oder taktlos?

Ein Schweden- und ein Tschechenfilm warfen auf dem Filmfest von Cannes Probleme auf

„Das große Abenteuer“ nennt sich der neue Film des Schweden Arne Sucksdorf. Er schildert das wilde und dann gezähmte Leben eines Fischotters. Zwei Kinder bringen ihn nach Haus und ziehen ihn heimlich groß. Die Eltern ahnen nichts davon und so müssen die beiden sich manchmal das Brot vom Munde absparen, um den Zögling satt zu bekommen. Dafür ist er denn auch sehr anhänglich, bis er, zur Zeit des Paarungstriebes, in die Freiheit zurückkehrt.

Kinobesucher, vom Betrachten des menschlichen Gesichts in hundert Filmen übersättigt, pflegen Entzückensrufe auszustoßen, wenn

Tiere auf der Leinwand erscheinen. Es liegt dies auf einer ähnlichen Linie wie die Hundefreundschaft, die manchmal einen eigenartigen Ersatz bei Kinderlosigkeit darstellt. Hat also Sucksdorfs Kamera einen typischen Tierblick erhascht, so schlägt sich lang aufgestapelt Zärtlichkeit nieder und ein Ruf des Entzückens geht durch den Saal. Das ist auf Filmfestspielen nicht anders. Dabei nimmt man jene Posen des Tieres für komisch oder liebenswert, die ähnlichen Posen bei Menschen gleichen.

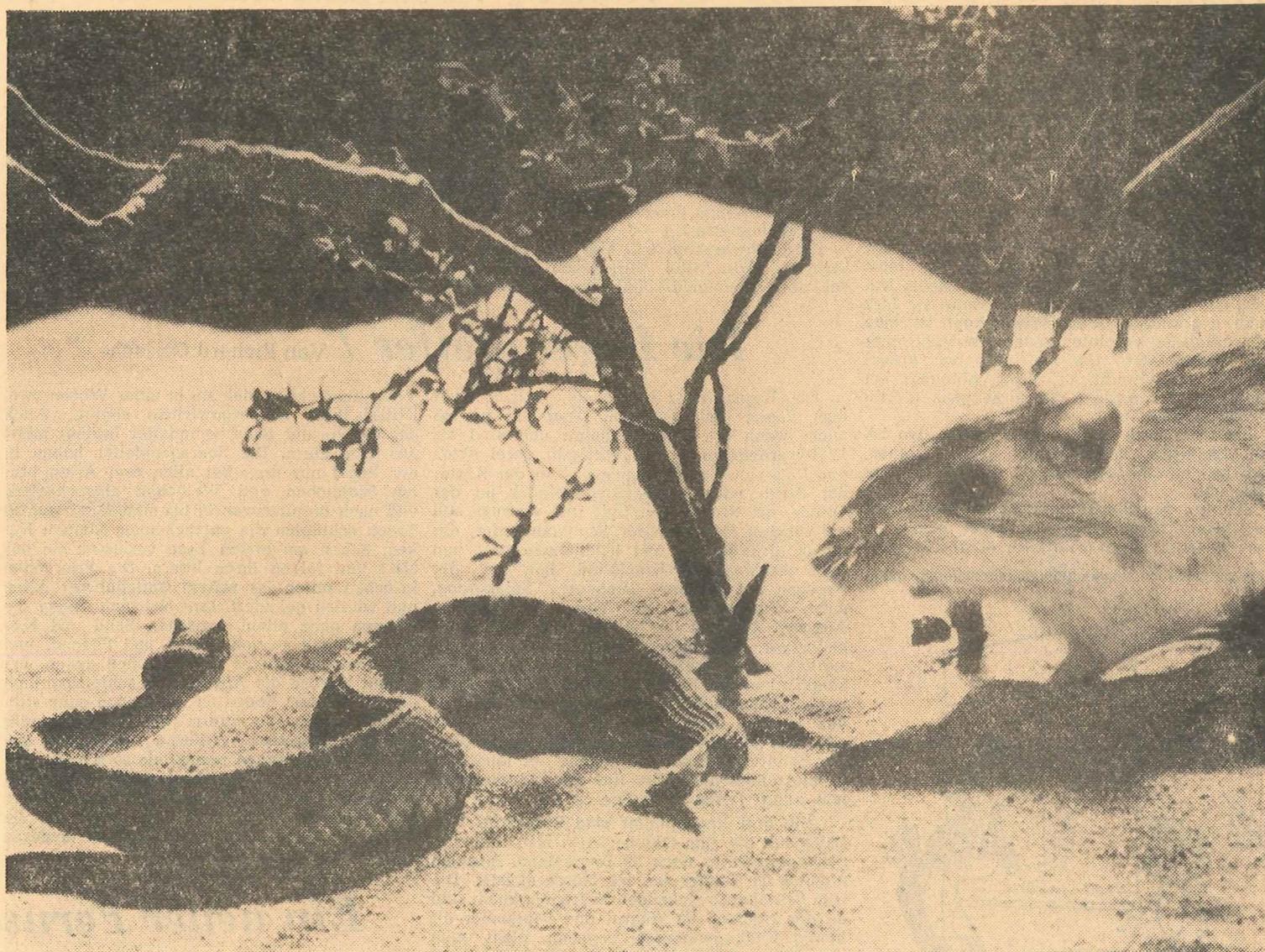
Sonderbar: je mehr solcher Natur- und Tierbeobachtungsfilme ich sehe, um so abgestandener wirken sie auf mich. Was mich aber geradezu bestürzt, ist das immer größer werdende Ausmaß von Indiskretion. Was ein Kind im Walde belauscht, ist von Heiligkeit umgeben. Es weiß das auch und vertraut das Gesehene nur der Mutter an. Die Lichtbildbeobachter der Natur haben das Gefühl für die geistige Intimität des Beobachteten nicht mehr. Sie reißen es an sich und vertrauen es der Welt der Neugierigen an. Sucksdorf zeigt die bei wechselseitigen Stimmungen belauschte Natur mit ihrer Geräuschkulisse, also mit Vogelsang und Balzruf.

Was braucht man eigentlich, um so etwas darzustellen? Man muß einen Blick haben, fotografieren können und Geduld haben. Das ist im Grunde alles. Bei der Betrachtung eines noch so glänzend gefilmten „Morgens im Schilf“ bekomme ich Angstzustände. Alles stimmt (wieso sollte es nicht stimmen?) und doch wird mir mit einem unangenehmen Gefühl plötzlich bewußt, daß alles nicht stimmt. Abklatsch der Natur. Naturalismus in Reinkultur. Da lag immer nur einer auf der Lauer und fotografierte „ab“. Die Indiskretion und im tieferen Grunde sogar die Gleichgültigkeit auf die Spitze getrieben! Und es wird einem, falls man überhaupt noch Elementarempfinden hat, klar, daß der „Morgen im Schilf“ eben doch im Schilf, nicht auf der Leinwand erlebt werden muß; wenn er verwandelnde Kraft haben soll. Man muß „drin“ sein im Schilf, an eben jenem taufrischen Morgen, in seiner Kühle, im Raum seiner Töne. Man kann letztlich nicht „davor“ sitzen, vor der Leinwand, auch nicht vom Raumton umspielt (Vogelgezwitscher ganz unmotiviert von hinten, wo das Schilf doch nur vor einem ist!).

Hätte man schon den Duftfilm, so würde man trotzdem nicht glauben, daß der dargestellte Käse stinkt. Man sähe nur: das stellt Käse vor. Und man röche etwas. Eines hat mit dem anderen nichts zu tun. Es ist nur addiert.

Das Filmfestival von Cannes brachte auch einen Tschechenfilm der Naturbeobachtung. Diesen sogar in Farben. Man wohnte den Begehungsvorgängen bei Fischen bei. „Noch nie hat man das so genau gesehen.“ Ruf des Entzückens auch hier. Ich gestatte mir der Meinung zu sein, daß die ganze Kunst solcher Filme chemisch-technische Vorgänge sind, die exakt das wiedergeben, was optisch vorgeht. Will man also solche Filme auszeichnen, so muß man die Prämie dem genau berichtenden Apparat und dem Farbverfahren geben. Der Kameramann hat nur Geduld zu haben und die richtige Zeit abzuwarten. Geht nun beim Spielfilm in allen Ländern der Erde der ewige Kampf darum, wie weit man in der Wiedergabe des Liebespiels bei Menschen gehen darf, so existieren diese Grenzen des Taktes oder der Schranken beim Tschechenfilm nicht; man ist einfach indiskret. Der farbig gute Film holt seine Motive in den kleinen Aquarien eines Museums. Ein umrahmt etwas Unerhörtes mit einem desillusionierenden Trick, der so weit geht, daß er gleichzeitig auf einer Bank ein Liebespaar zeigt! Anschauungsunterricht?

Bei dem Schwedenfilm möchte man fragen: Was ist indiskret? Bei dem Tschechenfilm: Was ist schamhaft, was prüde? Hier beginnt das Problem.



„Die Wüste lebt“, betitelt sich ein abendfüllender Farbfilm, den Walt Disney geschaffen hat. Das Berliner Filmfestpublikum, befragt, gab diesem schönen Film die Höchstzahl von Stimmen. Aber er hat auch die Gunst der Kritik. In Cannes wurde er preisgekrönt, in Amerika erhielt er einen „Oscar“, und in Deutschland das Prädikat „wertvoll“. Auf dem Bilde sieht man die Känguruhaus, die sich auch vor ihrem Todfeinde, der gehörnten Klapperschlange, nicht fürchtet.